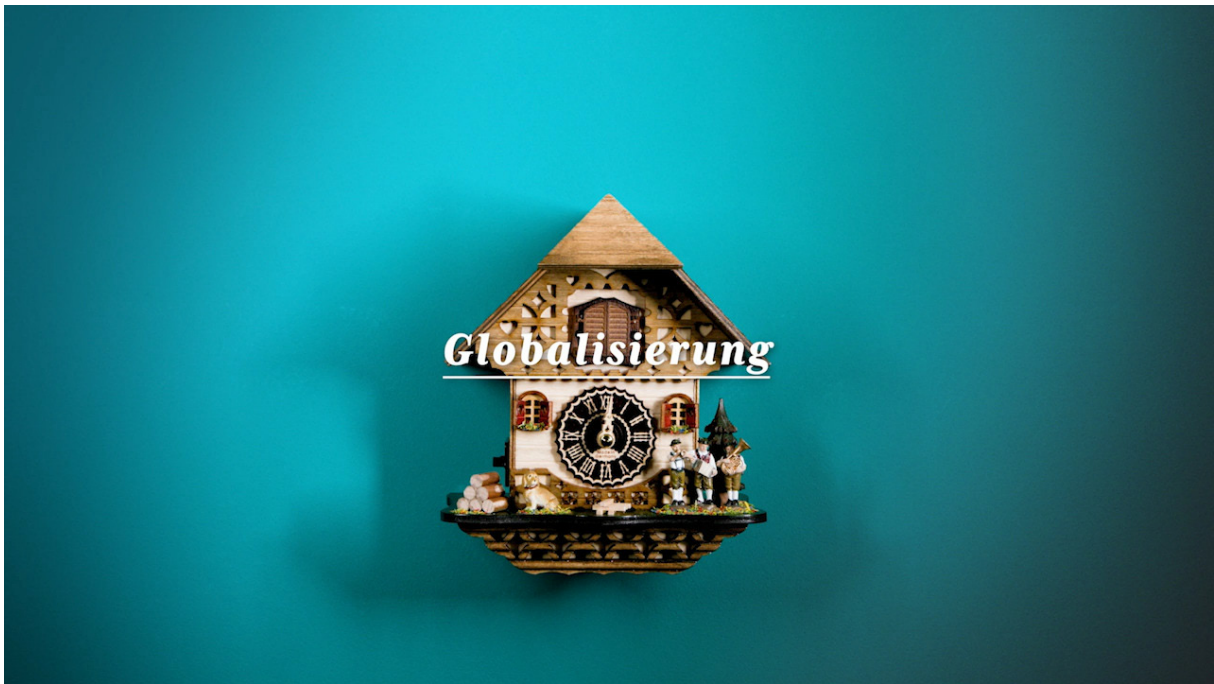


WOHLSTANDSSTIFTEND ODER AUSBEUTERISCH?

September 2020

Der Präsident des Instituts für Weltwirtschaft in Kiel, Prof. Gabriel Felbermayr, und Prof. Rudolf Hickel, Forschungsleiter am Bremer Institut Arbeit und Wirtschaft und Mitglied des wissenschaftlichen Beirats von Attac, diskutieren mit uns per E-Mail über Wohl und Wehe der Globalisierung.



MODERATION: Felix Schütze ILLUSTRATION Matthias Seifarth

in: *Union Investment / Weitwinkel: Fakten, Themen und Hintergründe für institutionelle Anleger*

<https://www.weitwinkel.digital/ausgaben/globalisierung/>

Weitwinkel:

Herr Prof. Hickel, warum ist in Ihren Augen die wohlstandsstiftende Globalisierung ein Mythos?

Rudolf Hickel:

Es heißt, Globalisierung könne durch offene Märkte auch im Wettbewerb um Produktionsstandorte allen beteiligten Ländern Wohlstand durch Wertschöpfung und Arbeitsplätze garantieren. Davon kann keine Rede sein. Die Folge einer unkontrollierten Globalisierung ist die Spaltung der Weltwirtschaft. Den Profiteuren, wie China, stehen Verlierer gegenüber. Solange die Dynamik der Globalisierung vor allem von den internationalen Konzernen, von den Multis, vorangetrieben wird, geht es um die Nutzung von Billiglohnländern.

Gabriel Felbermayr:

Die wohlstandstiftende Globalisierung ist kein Mythos, sondern die Realität: Trotz aller Widerstände sind die Handelsbarrieren immer noch historisch niedrig und die Verflochtenheit der Volkswirtschaften hoch. Bei der Bewertung der Effekte der Globalisierung kann man Mythen und Verklärungen feststellen, sowohl bei den Verfechtern weiterer Liberalisierungsschritte als auch bei jenen, die sich nach der alten Zeit hoher Zollmauern sehnen. Auf Basis der modernen Forschung bin ich mir sehr sicher, dass die Globalisierung zu hohen Wohlstandsgewinnen auf globaler Ebene geführt hat.

PROF. RUDOLF HICKEL

ist Wirtschaftswissenschaftler an der Uni Bremen. Hickel war bis 2009 Direktor des Instituts Arbeit und Wirtschaft (iaw) und ist dort seit 2010 Forschungsleiter für Wirtschaft und Finanzen. Außerdem ist Hickel Gründungsmitglied der „Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik“ und Mitglied im wissenschaftlichen Beirat von Attac.

Weitwinkel:

Woran messen Sie das?

Gabriel Felbermayr:

Da ist die Evidenz ziemlich klar. Die Globalisierung hat die Armut deutlich reduziert und das Leben von vielen Hunderten Millionen Menschen ganz entscheidend verbessert. Sie hat aber auch in vielen Ländern die Ungleichheit erhöht, aber nicht, indem sie in großen Bevölkerungsgruppen zu einer absoluten Verarmung geführt hat, sondern indem sie die Einkommen der Besserverdienenden stärker erhöht hat als jene der Schlechterverdienenden.

Weitwinkel:

Hat die Corona-Pandemie daran etwas verändert?

Gabriel Felbermayr:

Corona ändert an diesem Befund gar nichts. Seuchen haben sich auch schon im Mittelalter global verbreitet, ganz ohne Globalisierung moderner Art. Kurzfristige Unterbrechungen von Lieferketten gibt es bei allen großen Naturkatastrophen. Die Globalisierung hat aber ganz entscheidend dazu beigetragen, dass die EU Knappheiten, zum Beispiel von Masken, durch Importe schnell und kostengünstig beseitigen konnte, während andere Länder Zugang zu modernster Medizintechnik made in Germany erhielten. Die globalen Finanzmärkte erleichtern gerade kleinen und ärmeren Ländern den Zugang zu Kapital, sodass sie damit Corona-Abwehrmaßnahmen finanzieren können. Ohne Globalisierung wäre die Seuche um ein Vielfaches tödlicher. Es ist durchaus möglich, dass die Welt durch Corona ungleicher wird, aber das wäre auch ohne Globalisierung so.

PROF. GABRIEL FELBERMAYR ist Wirtschaftswissenschaftler, seit März 2019 Präsident des Instituts für Weltwirtschaft in Kiel. Gleichzeitig hat er eine Professur für

Volkswirtschaftslehre, insbesondere Wirtschaftspolitik, an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel inne.

Rudolf Hickel:

Wohl wahr, die Wohlstandsstiftende Globalisierung selbst ist kein Mythos. Die Internationalisierung des Wirtschaftens produziert auch große Vorteile: ökonomische Entwicklung aus der Unterentwicklung und damit Anschluss an die weltweite Wertschöpfung, Aufbau von Arbeitsplätzen sowie die Durchsetzung kostengünstiger und auch ökologisch hochwertiger Produkte und Produktionsverfahren im internationalen Handel. Gegenüber diesen Vorteilen überwiegen allerdings die Kosten der einzelwirtschaftlich vorangetriebenen Internationalisierung.

Weitwinkel:

Können Sie das konkretisieren?

Rudolf Hickel:

Erinnert sei an die 2004 im „Handelsblatt“ veröffentlichte Position von Paul A. Samuelson im Streit mit Greg Mankiw. Gegenüber den vielen Vorteilen der Globalisierung für die USA im Handel mit China sind die Nachteile vor allem durch Jobverluste im Zuge des Outsourcings viel größer. Samuelsons Fazit wird auch durch das soeben erschienene Buch der im vergangenen Jahr mit dem Nobelpreis geehrten Wirtschaftsexperten Abhijit Banerjee und Esther Duflo, „Gute Ökonomie für harte Zeiten“, belegt. Das hässliche Gesicht der Globalisierung sind die Billigstarbeitskräfte etwa in Bangladesch. Aber auch die Umwelt, die als Gratisproduktivkraft missbraucht wird, gehört zu den Verlierern.

Weitwinkel:

Wäre mehr Protektionismus also eine Alternative?

Rudolf Hickel:

Keineswegs rechtfertigen die Nachteile den Rückschritt zum nationalistischen Protektionismus à la USA. Um die Vorteile auszubauen und die Nachteile zu verhindern, sollte über einen sozial-ökologisch eingebetteten Multilateralismus gestritten werden.

Gabriel Felbermayr:

Lieber Herr Hickel, ich denke, wir sind uns einig, dass es für grenzüberschreitende wirtschaftliche Aktivität, ähnlich wie für die Binnenwirtschaft, einen Ordnungsrahmen braucht. Sonst führt das Marktgeschehen nicht zu einem Wohlfahrtsoptimum. Sie sprechen von einem sozial-ökologischen Multilateralismus. Das ist mir zu vage. Ich finde, wir sollten die Ursachen des potenziellen Marktversagens identifizieren und dann passgenaue Maßnahmen dagegen einführen, am besten in der Tat multilateral.

Weitwinkel:

Welche Maßnahmen könnten das sein?

Gabriel Felbermayr:

Da geht es erstens um globale Umweltgüter, vor allem um das Klima. Hier brauchen wir eine wirksame globale CO₂-Bepreisung. Das könnte zwar den Gütertransport verteuern und den Welthandel reduzieren, wäre aber dennoch wohlfahrtssteigernd. Zweitens brauchen wir ein

Wettbewerbsrecht, das gegen den Missbrauch von Marktmacht durch globale Konzerne auf Arbeits- und Absatzmärkten vorgeht. Wir sollten uns aber nicht in rein nationale Sozial- oder Umweltpolitik einmischen, von der keine grenzüberschreitenden Externalitäten ausgehen. Auch in einer idealen Weltwirtschaftsordnung hat das Prinzip der Subsidiarität einen ganz wichtigen Platz, weil die lokalen Gesellschaften so heterogen sind.

Rudolf Hickel:

Ja, das ist auch meine Botschaft: Die wohlstandsstiftende Globalisierung ist nur zu erreichen, wenn diese in eine weltweit regulierende Ordnungspolitik eingebettet wird. Das Modell der Sozialen Marktwirtschaft Deutschlands steht hier Pate. Da, wie eingangs bereits beschrieben, die Dynamik der Globalisierung von internationalen Konzernen ausgeht, bedarf es vor allem diesen gegenüber eines kontrollierten Wettbewerbsrahmens. Dieser dient auch zum Schutz effizienter Unternehmen des Mittelstands in Europa. Weiterhin ist gegen das internationale Marktversagen eine soziale und ökologische Einbettung der Globalisierung erforderlich: Gegen die Ausbeutung der Beschäftigten in den Billiglohnländern dient das Lieferkettengesetz, das die deutschen Konzerne für dortige Arbeitsverhältnisse in die Verantwortung nimmt. Dazu gehört auch die Verhinderung des Ökodumpings: Europäische Stahlwerke, die in modernste ökologische Produktionsverfahren investieren, sollten nicht länger durch Stahl aus China und Indien, mit vermeidbar hohem CO₂-Ausstoß produziert, wegkonkurriert werden. Dazu kann die Grenzausgleichsabgabe auf Importe aus Ländern mit niedrigen Umweltstandards dienen.

Weitwinkel:

Was hemmt eine Internationalisierung der Ordnungspolitik?

Rudolf Hickel:

Die für die Globalisierung der Wertschöpfung und des Handels notwendige „Global Governance“ scheitert an ökonomischen und bornierten nationalen Interessen. Der Bedeutungsverlust der dafür vorgesehenen Weltorganisationen wie der „World Trade Organization“ ist unübersehbar. Interessanterweise bewegen sich die bisher treibenden Multis, durch die wachsenden Abhängigkeiten belehrt, in die richtige Richtung – spätestens nach der Unterbrechung von Lieferketten durch die Corona-Krise –, schlussfolgert eine Studie von McKinsey & Company: „Making Supply Chains More Resilient in the Post-Covid World“. Lokale Standorte spielen im Kalkül wieder eine größere Rolle. Sie, lieber Herr Felbermayr, sprechen zutreffend von der robusteren Gestaltung der globalen Wertschöpfungsketten.

Weitwinkel:

Herr Prof. Felbermayr, befürchten Sie eine Deglobalisierung als Folge von Corona und dem zunehmenden Protektionismus nicht zuletzt der Trump-Administration?

Gabriel Felbermayr:

Ja, das befürchte ich. Der wirtschaftliche Nationalismus ist auf dem Vormarsch. Trump hat gezeigt, dass sich mit Hinweis auf eine angebliche Bedrohung der nationalen Sicherheit zentrale Regeln der Welthandelsorganisation aushebeln lassen. Trump hat so den Sittenverfall im Welthandel beschleunigt. Und die Corona-Krise wird hinsichtlich der Globalisierung falsch interpretiert. Die Vorstellung, in einer Welt höherer Handelsbarrieren

und verringerter internationaler Kooperation könne man national besser auf eine Pandemie reagieren, ist völlig abwegig.

Rudolf Hickel:

Trump missbraucht ohne Blick auf die Vorteile der Globalisierung die hier beschriebenen Fehlentwicklungen für seinen America-First-Imperialismus. Dazu kommt aber auch die Sorge vor einem die Welt beherrschenden China-Universalismus. Die Alternative kann nur lauten: weltweite Öffnung der Märkte auf der Basis eines fairen Wettbewerbs zusammen mit sozialer und ökologischer Verantwortung. Die durch die Corona-Krise offensichtlich gewordenen Abhängigkeiten innerhalb von weltweiten Wertschöpfungsketten sprechen nicht generell gegen die Globalisierung. Die Pandemie braucht globale Antworten wie die Ordnung der Weltwirtschaft.

Weitwinkel:

Prof. Felbermayr, Sie haben einmal die These aufgestellt, dass wir sogar globalisierter aus der Krise gehen könnten, warum?

Gabriel Felbermayr:

Wenn wir über Deglobalisierung sprechen, dann meinen wir vor allem den Güterhandel. Jetzt erleben wir aber sehr deutlich, dass Teile des Dienstleistungssektors boomen. Wenn medizinische Behandlungen oder Bildungsdienstleistungen weniger häufig physische Treffen erfordern, dann wird es schnell unwichtig, ob der Anbieter im In- oder Ausland angesiedelt ist. Ich kann mir gut vorstellen, dass es zu einer stärkeren Handelbarkeit von Dienstleistungen kommt.

Weitwinkel:

Wir kommen zum Abschluss dieses Pro-und-Contra-Mailwechsels. Bisher hatten wir das Thema der Globalisierung der Finanzmärkte noch nicht angesprochen. Diese waren einerseits Treiber der Globalisierung, aber auch ein Risiko.

Rudolf Hickel:

Hier liegen Fluch und Segen tatsächlich nahe beieinander. Unkontrollierte Finanzmärkte sind vor allem durch aggressive Spekulationen im Kern hochgradig krisenanfällig. Dies offenbarte die Finanzmarktkrise 2008/2009. Eine der Ursachen liegt in der Produktion von Finanzmarktinstrumenten auf der Basis hochriskanter Kredite – beispielsweise der strukturierten „Collateralized Debt Obligations“-Pakete. Urplötzlich hat ein geplatzter Hypothekarkredit im Vorort von Chicago zur Wertberichtigung in deutschen Bankbilanzen geführt. Die durch Spekulationen vorangetriebene Entkoppelung der Finanzmarktprodukte gegenüber der Realwirtschaft musste zur Krise führen.

Weitwinkel:

Welche Lehren resultieren für Sie daraus für die Zukunft?

Rudolf Hickel:

Zwei Lehren sind gezogen worden: Erstens ist auf den Finanzmärkten gegenüber den Güter- und Dienstleistungsmärkten der höchste Grad an Globalisierung erreicht. Zweitens folgten durchaus auch viele kluge Versuche, diese Märkte durch ordnungspolitische Regulierungen zu stärken. Wenn auch immer wieder ungenügend und mit Rückfällen insbe-

sondere in den USA – Trumps Korrekturen der Obama-Gesetzgebung –, heute ist das globale Finanzsystem resistenter. Neue Gefahren auf den Finanzmärkten drohen von den weltweit agierenden unregulierten „Schattenbanken“.

Gabriel Felbermayr:

Ja, aber nicht jede Regulierung ist geglückt. Die Finanzmärkte sind stärker fragmentiert als früher; dies beeinträchtigt die internationale Risikoteilung. Das gilt übrigens auch in der Eurozone. Wir haben sicher noch nicht den perfekten Ordnungsrahmen, schon gar nicht, wenn man auf neue, innovative Systeme blickt, zum Beispiel auf Kryptowährungen.
